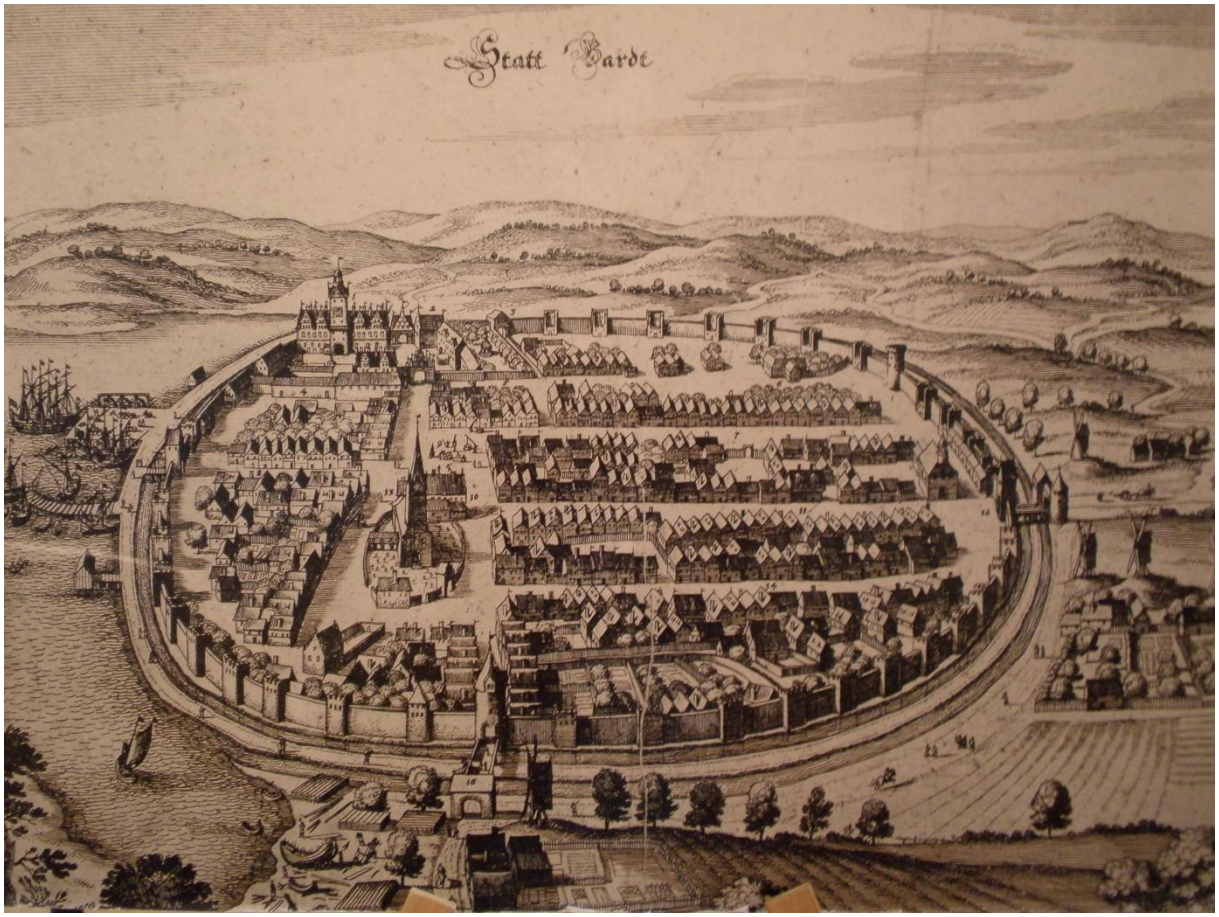
Barth II

Eine Nachbetrachtung von Herwig Brätz

Weißt du, ich weiß es jetzt: Die Stadt heißt Vineta. – Uwe Kolbe

Mein Bruder Axel und ich, wir haben uns oft ergänzt in Fragen der Urbanoglyphenforschung. Er fand den Löwen in Eberswalde, ich das Lamm daselbst, er den Narwal in Rostock, ich den Stier Jona dazu, er die Fische in Brandenburg, ich die dortige Biene.

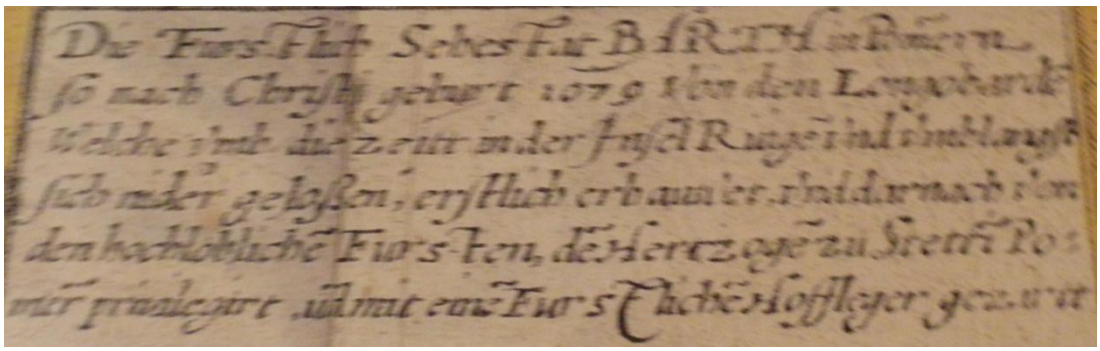
Um eine solche Ergänzung, durch Fische und Bienen, geht es auch in diesem Nachtrag zu seinem Text über die Stadt Barth im Kreis Vorpommern-Rügen. Die meisten Stadtpläne enthalten nämlich Vexierbilder – so ist es auch in Barth.



Die *Statt Bardt*, im Vordergrund das Dammtor

Die Fische aus dem Barther Wappen hat Axel nicht weiter beachtet, die Bienen haben Klaus Goldmann und Günter Wermusch 1999 ins Spiel gebracht. Diese Autoren lasen den Namen der mythischen versunkenen Stadt („Vineta“) u.a. auch als Imme, Immenau, was zweifellos mit Immen, also Bienen, in einem

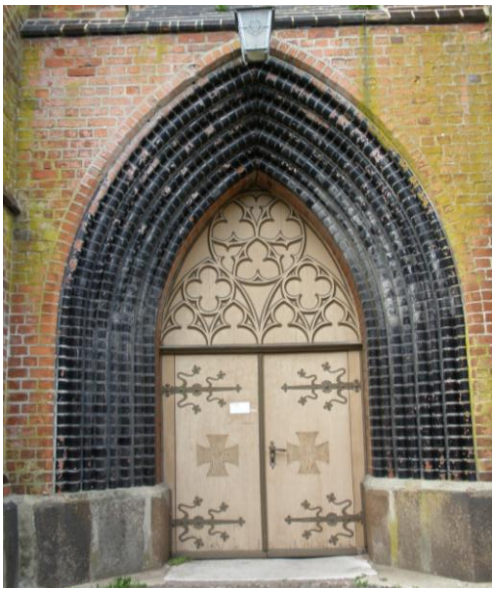
Zusammenhang steht. Barth war von Goldmann und Wermusch zum Nachfolgeort Vinetas (des versunkenen *Venedigs des Nordens*) erklärt worden. Ich selbst bin der Meinung, daß Stralsund der Hauptnachfolgeort ist, und daß die Endbuchstaben des Strahls, also –*und,* zu *Vineda* werden, wenn sie vokalisiert werden. Aber es mag – wenn es sich nicht nur um ein bloßes Phantasieobjekt handelt – mehrere Nachfolgeorte Vinetas geben.



Man beachte die alte Jahreszahl der Gründung der „Fürstlich Sehestat Barth in Pomern“, 1079: Der Untergang Vinetas korrespondiert also mit dem Untergang Pompejis im Jahr 79. Natürlich haben moderne Historiker längst „bewiesen“, daß Barth erst „um 1255“ das Stadtrecht verliehen wurde.

Wie dem auch sei, der Name der Stadt Barth ist im Slawischen, etwa im Polnischen, leicht zu entschlüsseln, er bedeutet nämlich barć, was nichts anderes ist als eine **Klotzbeute** für Bienen, also Immen, die z.B. so aussieht:

Schaut man sich hingegen den Stadtplan von Barth an, könnte man darin tatsächlich so etwas wie eine Bienenbehausung erkennen, allerdings keine Klotzbeute, sondern einen Bienenkorb, mit dem Flugloch am Markt. Man muß dazu von Norden schauen. Ganz ähnlich sollte man das Wappen von oben ansehen, um den Bienenkorb zu erkennen:



4 Bienenkörbe: im Stadtplan und im Wappen von Barth
als Himmelspforte zu St.Marien in Barth und „in echt“.

Als ich 2009 einmal durch diese Stadt streifte, fiel mir am Hafen folgende Skulptur auf:

Zweifellos handelte es sich um eine Art Fischreuse, allerdings aus ungewöhnlichem Material, nämlich aus Holz und von der Form her nichts anderes als - eine Klotzbeute. Witzigerweise hieß der Bildhauer Bork, also „Korb“. Da mag das Barther Bibelzentrum die Anregung zu geliefert haben, denn natürlich kommt einem die Speisung der 5.000 in den Sinn, bei der „Körbe mit Fischen“ eine Hauptrolle spielten.

Von der Idee her handelt es sich also um eine Verknüpfung zwischen dem Namen, dem Stadtplan, dem Wappen und der Hauptbeschäftigung der Barther, die zwar Fischer waren („langbärtige Longobarden“), wie die Inschrift am Marktbrunnen mit den drei Fischen bezeugt:

aber, als „Immenauer“, eben auch Imker und die, falls alle Stricke (Leinen, Netze) rissen, einfach leere Bienenkörbe ins Wasser steckten, um Fische („Barsche“) zu fangen.

Fragt man einen Imker, warum jemand einen Bienenkorb ins Wasser stecken könnte, dann könnte dieser antworten: vielleicht steckte eine tote Ratte oder Maus drin. Die Nager können den Bienen über Winter gehörigen Schaden zufügen. Wenn sie allerdings Pech haben, werden sie von den Bienen totgestochen und mumifiziert. Auf solch eine Idee kann natürlich nur ein ganz gewitzter Fischer gekommen sein und der gewitzteste von allen war zweifellos der bekannteste Fischer aller Zeiten: Petrus nämlich, der Mann mit dem Bart, der hier als „Bartislaw“ und „Witzlaw“ gleich doppelt ins Wappen geriet, bis spätere Generationen ihn wieder auf eine Figur reduzierten.

Mit Sicherheit ist das Ganze symbolisch zu verstehen: Das Gute (die Bienen) besiegt das Böse (die Ratte oder Maus), das Böse (die tote Ratte oder Maus im Bienenkorb) bewirkt das Gute (den erfolgreichen Fischfang).[1]

Da nun solche Geschichten ihren Ursprung stets im Sternenhimmel haben, kann man auch hier einmal nach oben schauen und wird sofort im Sternbild Krebs fündig: dort steht ganz nah am Tierkreis Präsepe, der „Bienenkorb“, M44, nebst den Plejaden der berühmteste Sternhaufen. Der Krebs selbst ist wohl das umgekehrte Kreuz des Petrus. Als *Bischofsstab* findet man es stilisiert z.B. im Wappen der Stadt Basel.

Im Krebs befindet sich ja einer der Wendepunkte im Sonnenjahr, dort ist also jene „Grenze“, an der die Warte stehen mag, von der Axel berichtete, mitsamt dem Tor-Wart. Tatsächlich steht in Barth bis heute ein imposantes Tor, der „Tor-Wart“ war im Moment der Bildaufnahme ich selbst:

---

[1] Merkwürdigerweise gibt es auch eine Achterbahn namens *Wilde Maus von Barth* (http://www.wilde-maus.info/), die aber wohl mit der Stadt Barth nichts zu tun hat.

Barther Dammtor und Turm der Marienkirche

Die Bezeichnung „Dammtor“ hat nichts mit einem Barther *Damm* zu schaffen: vielmehr führt der Weg von dort nach *Dam*garten an der Recknitz, der eigentlichen Grenzstadt Pommerns zu Mecklenburg, deren Namen also als Dam- (=Eichen-)-Warte zu verstehen ist. Im Slawischen kann nämlich der Buchstabe G mitunter auch als W gelesen werden, was aus *–garten* die *Warte* macht.